

Ein neuer Beleg für die Verbindung Böhmens mit dem nördlichen Elbgebiet

Von Bedřich Svoboda, Prag

Mit Tafeln 22—23 und 1 Textabbildung

In der prähistorischen Sammlung des Heimatmuseums in Mělník¹ wird unter der Inventarnummer 2775 ein einstmals tiefschwarzes, schalenförmiges Gefäß mit geglätteter Oberfläche (Taf. 22a) aufbewahrt, welches so stark beschädigt ist, daß die Zierweise an mehreren Stellen kaum noch kenntlich ist. Die Wandung ist im Oberteil des Gefäßes stark gewölbt, und der sanft abgesetzte Hals ladet gegen den Rand zu in einem asymmetrischen Bogen aus. An der Schulter sehen wir verschiedene Zierbänder: ein flacher Wulst, eine leicht eingetiefte Furche, wieder ein flacher Wulst mit einer Reihe kreisförmiger Einstiche, wiederum eine leicht eingetiefte Furche, ein oftmals unterbrochenes Zickzackband, ein flacher Wulst, beiderseits von einer Furche begrenzt. Diese Bänder reichen bis zu drei symmetrisch angebrachten Knubben hinab, zwischen denen Hängebögen aus leicht eingetieften, fast furchenartigen Linien umlaufen (H. 144 mm, Bdm. 77 mm, Mdm. 182 mm).

Dieses Gefäß wurde jahrelang in der Schulsammlung in Pšovka aufbewahrt, das jetzt zu Mělník gehört, so daß es leider nicht mehr möglich ist, Fundstelle und Fundumstände mit Sicherheit zu ermitteln.

Die Form des Gefäßes an sich ist in Böhmen natürlich nicht unbekannt, sie erinnert lebhaft an Urnen, die in die Bestände des National-Museums in Prag aus Dobřichov-Třebická kamen, wie z. B. die Urne aus dem Grabe, das J. L. Píč (1907, Taf. 92,3) nicht mehr beschrieb, sondern nur in das Inventar aufnahm und abbildete. Auch bei diesem Gefäß sehen wir am Schulterteil ein deutlich ausgeführtes Zickzackornament aus leicht eingetieften Furchen. So gestaltete Gefäße gehören zu jener Schalengruppe, die W. Matthes (1931a, 43) als „Schalen mit gewölbter Schulter und abgesetztem Rand“ aussondert und die für den bekannten Urnenfriedhof aus dem 3. Jh. u. Z. von Dahlhausen im Kreise Prignitz kennzeichnend sind. Für diese Zuordnung spricht deutlich auch

¹ Vor allem möchte ich an dieser Stelle dem Direktor des Heimatmuseums in Mělník, Herrn Dr. Zdeněk Brunn, und Herrn Dipl. hist. K. Sklenář, dem Verwalter der prähistorischen Sammlung dortselbst, meinen herzlichsten Dank aussprechen für die tatkräftige Hilfe, die sie mir lebenswürdigerweise zukommen ließen und mir so ein gründliches Konservieren, Photographieren und ein eingehendes Studium dieses Gefäßes im Archäologischen Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Praha ermöglichten.

die Zierweise von durchaus horizontalem Charakter, die tektonisch den niedrigen, die Breite betonenden Aufbau des Gefäßes trefflich unterstützt und auch optisch die Abgrenzung des Gefäßkörpers gegenüber dem Hals hervorhebt. Die einzelnen Zierelemente an unserem Gefäß sind uns von zahlreichen Urnen aus Dahlhausen (Matthes, 1931a, Abb. 33 u. 55) ebenfalls bekannt, so z. B. horizontale Wülste mit Einstichreihen, horizontale Rillen, Furchen und Zickzackreihen. Für das Fundgut Böhmens jedoch bedeutet jene Bogenreihe, die die gesamte Horizontalverzierung abschließt, die gewichtigste Neuerung. Auch dieses Band und Ziermotiv liegt uns oftmals aus Dahlhausen vor (Matthes, 1931a, 50 u. Abb. 23, 60, 95, 102, 103, 108, 130, 138 u. v. a.).

Die Frühgeschichte in Böhmen gewinnt in dem publizierten Gefäß aus Mělník-Pšovka, das wir wohl als Urne ansprechen dürfen, nicht nur ein schönes Beispiel für Töpferarbeit und Zierart, wie sie einstmalen Töpfer aus dem Prignitzer Werkstättenkreis herzustellen wußten, sondern auch eine willkommene Bestätigung und Ergänzung schon älterer Beobachtungen und Erwägungen.

Gefäße mit gewölbter Wandung und deutlich angesetztem oder ausladendem Hals erscheinen in Böhmen gleich zu Beginn der römischen Kaiserzeit, und zwar sowohl in Vasengestalt als auch topfartig mit breitem Rand. Beide Formen, die im Grunde nur das Verhältnis der Höhe des Gefäßes zur Mündungsbreite und die Gestaltung des Körpers voneinander unterscheiden, bildeten sich im Niederelbgebiet und in Mecklenburg aus dem dort heimischen hallstattzeitlichen Formenkreis heraus.² Nach Böhmen kamen sie sehr bald gemeinsam mit Töpfen mit gewölbter Wandung und trichterförmigem Rand, deren Anfänge wir ebenfalls in der Seedorfstufe zu suchen haben und deren endgültige Form von Bronzeeimern stark beeinflusst war, worauf schon Th. Voigt (1940, 33 — Form G) hingewiesen hat.

In Böhmen tauchen diese Keramikformen gerade in den bewegten Zeiten nach dem Verfall der keltischen Oppida auf, deren Erzeugnisse ebenfalls in die nähere und weitere Umgebung Eingang fanden; trotzdem sehen wir die hohe keltische Zivilisation lange Zeit hindurch mehr oder weniger nur auf den Raum innerhalb der städtischen Befestigungen beschränkt. Eigentlich erst, seitdem die vom Norden her eindringenden germanischen Stämme und die an der Donau entlang vordringenden Römer die keltische Bevölkerung ihrer wirtschaftlichen Stützpunkte und ihrer Verpflegungsbasis beraubten und deren regsamen Kaufleuten jedweden Handel und Beschaffung des nötigen Materials zu vereiteln wußten und seitdem die Oppida den Angriffen der Feinde erlagen oder von ihrer Bevölkerung verlassen wurden und verfielen, können wir eine intensivere Verbreitung keltischer Zivilisation in die umliegenden Siedlungen und Werkstätten feststellen.³

² Th. Voigt, 1940, 24ff.; ders., 1959, 295ff.; B. Svoboda, 1948, 52ff. mit der Literatur in der Anm. 59 auf S. 53, u. Taf. 1, 4; K. Motyková-Šneidrová, 1961, 186ff.; A. Rybová, 1956, 206ff., 302ff., Abb. 107, 112—117.

³ Zu einer ähnlichen Verbreitung neuer Errungenschaften und Muster in die nähere und weitere Umgebung kam es gleichfalls, nachdem der Horizont der reichen Skelettgräber in Mitteldeutschland ein Ende fand (Svoboda, 1962a, 85ff., 98ff.).

Es handelt sich natürlich nicht um eine vollkommene Fortsetzung alles dessen, was keltische Oppida in ihrer Blütezeit so berühmt gemacht hatte. Die keltischen Meister verstanden es offensichtlich, sich den völlig veränderten Verhältnissen anzupassen, und fertigten vor allem solche Erzeugnisse an, zu deren Herstellung sie keine besonderen Einrichtungen benötigten. Aus diesem Grunde verschwand sicherlich auch die noch vor nicht langer Zeit so wohlbekannte Stradonicer Glaserzeugung und Emailtechnik. Ein andermal wiederum fertigten sie ihre Erzeugnisse zwar im keltischen Schaffensgeist an, jedoch so, daß diese der verminderten Nachfrage und dem veränderten Geschmack entsprachen. Fast unverwandelt blieben bis in das 1. Jh. u. Z. keltisches Handwerkskönnen und ihre vollendete Art der Eisenverarbeitung in den Eisenhütten mit mehreren Reduktionseinheiten, in Brennöfen ohne Schlackenabstich bestehen (Pleiner 1965, 12 ff., bes. 18). Jedoch fand die Töpferarbeit auf der schnell rotierenden Drehscheibe mit Fußantrieb ein Ende, da der Bedarf sicher kleiner geworden war und die wohl weniger anspruchsvollen Abnehmer eine bescheidenere Erzeugungsart ebenfalls befriedigte; so genügte im Töpferhandwerk nun Formgestaltung aus freier Hand. Der keltische Geschmack, der uns schon durch die Keramikbeigaben in den flachen Latènekörpergräbern bekannt geworden ist, blieb weiterhin der gleiche und nahm starken Einfluß auf jegliches keramisches Schaffen⁴. Wir können das gut an den Formen, an der Zierweise und an der Herstellungstechnik der Tongefäße beobachten. Zu Beginn der römischen Kaiserzeit werden die Gefäße nicht mehr auf der Drehscheibe hergestellt, sind auch nicht mehr braun oder schwarzbraun, wie ehemals, sondern haben eine tiefschwarze, trefflich geglättete Oberfläche von mattem Glanz, obwohl der Ton größtenteils schon nicht mehr so sorgfältig zubereitet und geschlämmt wurde, wie es in der Latènezeit üblich war. Leitverzierung waren plastische Wülste, die oftmals in größerer Anzahl um den Hals des Gefäßes laufen, manchmal auch an der Hals—Körpergrenze angelegt waren. Bei der keltischen Tonware entstanden Gefäße und Wülste gleichzeitig bei der Arbeit auf der Drehscheibe, vom 1. Jh. u. Z. an wurden die Wülste eigens geformt und erst nachträglich auf den Gefäßkörper aufgelegt. Einen eindeutigen Beweis, daß aus freier Hand geformte Keramik eng an Spätlatènetypen und -gepflogenheiten anknüpfte, erbringt die Urne aus dem Grab 1 von Dobřichov-Pičhora, die durch die Grabbeigaben verläßlich in die ersten Jahrzehnte u. Z. datiert wurde (Píč, 1907, Taf. 70, 14, 15—22). Unter dem etwas kegelförmigen Halse läuft ein Wellenmuster um den vasenförmigen Körper, welches auf dem aus freier Hand geformten Gefäß selbstredend nur eingeritzt und nicht eingeglättet sein konnte, wie wir es vordem an den Gefäßen aus Stradonice zu sehen gewohnt waren (Píč, 1907, 127).

Von größter Bedeutung jedoch waren die schwarzen Gefäße von dreigliedrigem Aufbau, deren gewölbter Körper, konischer Hals und Rand von straffer

⁴ J. Filip, 1946, 25, behauptet, daß wir im 2. und 1. Jh. v. u. Z. einen starken kulturellen Einfluß der Kelten auf ältere Bevölkerungselemente beobachten können. Zur Bedeutung der Oppida vgl. J. Filip, 1956, 318ff. u. 324ff.; J. Werner, 1939, 387ff.

Formgebung und deutlich voneinander abgegrenzt waren. Der Hals selbst ist besonders in der frühen Zeit konisch, der Gefäßkörper fällt durch eine hoch angesetzte Wölbung auf, und der Hals setzt auf die gleiche Weise ab, wie wir es an den jüngsten Bylaner und Platěnicer Urnen gewahr wurden.⁵

Solche Formen nun, an der Oberfläche tiefschwarz, geglättet und unverziert, erscheinen in Böhmen zu Beginn des 1. Jh. u. Z. sehr häufig und beherrschen bald die gesamte Produktion das ganze 1. Jh. hindurch, wohl darum, weil sie im heimischen Lebenskreis tief verwurzelt waren, nur leichte Veränderungen erfuhren und dem keltischen Formensinn angepaßt waren⁶, auch wenn sie häufig schon nicht mehr die schwingvolle Eleganz der Latènekeramik (Svoboda, 1948, 51) erreichten. Ebenso blieben höhere vasenartige Formen in Gebrauch, die gewöhnlich nur plastische Wülste rings um den Hals oder an der Hals-Körpergrenze zieren. Prächtige Exemplare solcher vasenförmiger Urnen publizierte und bildete in jüngster Zeit K. Motyková-Šneidrová ab (1963, Taf. 18, 26; Taf. 24, 2, 4, 6; Taf. 25, 2; Taf. 27, 2, 14; Taf. 29, 3 u. 24; Taf. 30, 1, 2, 4, 15).

Die übrigen Keramikformen, wie z. B. die scharfkantigen Plaňaner Trichterbecher von verschiedener Größe, die stattlichen Vorratsgefäße, die uns z. B. aus der Plaňaner Grube bekannt geworden sind, höhere Töpfe mit kleinen Henkeln oder plastischen Verzierungen an der gewölbten Wandung, kleine Zweihenkelgefäße und Töpfe mit gewölbtem Gefäßkörper und eingezogener Mündung, die wir zu Beginn des 1. Jh. in Böhmen vorfanden, verschwanden im Laufe der Zeit wieder aus dem Formengut Böhmens⁷, das besonders während des 1. Jh. u. Z. unter starkem Einfluß der keltischen Zivilisation und ihrer Traditionen stand, um so mehr, als ein reger Verkehr mit den Nachbarländern, namentlich mit Rhaetia und Noricum, neue Anregungen brachte⁸. Andere Typen wiederum paßten sich allmählich dem heimischen Formensinn an. Das können wir vornehmlich an vasenförmigen und topfähnlichen Gefäßen mit breitem Hals beobachten. Dieser wird nach und nach zum Rand, da sich ein Schulterteil herausbildet und mit der Zeit immer deutlicher wird, so daß aus der ursprünglich zweiteiligen Form eine dreiteilige entsteht, die jenen Gefäßen ähnlich wird, die aus heimischen hallstattzeitlichen Wurzeln erwachsen. Noch im Laufe des 1. Jh. u. Z. wetteiferten diese Typen durch Reichtum und Mannigfaltigkeit ihrer Verzierung mit den oben genannten dreiteiligen Gefäßen (Svoboda, 1948, 53, Taf. 1, 5; Filip, 1948, Taf. 41, 5).

Die Verzierung war größtenteils in Rädchentechnik ausgeführt. Das Mäandermuster in mannigfacher Gestalt, in verschiedensten Variationen und Kombina-

⁵ Vgl. J. Filip, 1937, Abb. 80, 21; Abb. 59, 2, 4, 6 (Platěnice), Abb. 60, a (Rosice), und ders., 1948, 258ff., Abb. 67 rechts unten; Urnengrab 4 in Turnov, Taf. 32, 11.

⁶ Vgl. dazu B. Svoboda, 1948, 51ff., T. 2, 6. Diesen Gedanken finden wir auch von J. Filip, 1948, 294, und K. Motyková-Šneidrová, 1963b, 412, ausgesprochen.

⁷ Das zeigt auch K. Motyková-Šneidrová (1963a) gut auf einer übersichtlichen Tafel (Beilage 1).

⁸ Dies wurde schon von O. Almgren, 1913, 265ff., beobachtet, ferner von M. Jahn, 1952, 93ff.; B. Svoboda, 1948, 44ff.; H. J. Eggers, 1951; J. Filip, 1952, 143ff.; 191ff.; K. Motyková-Šneidrová, 1964, 350ff., 361ff.; V. Sakař, 1965.

tionen pflegte an der für die Ornamentierung geeignetsten Stelle angebracht zu sein, nämlich an der gewölbten Schulter. Altertümliche Verzierungsmotive, wie z. B. die Zickzackreihe, dienten in der 1. Hälfte des 1. Jh. u. Z., also in der älteren römischen Kaiserzeit, meist nur als Begleit- und Ergänzungsdekoration (Píč, 1907, Taf. 75, 1, 4, 13; Taf. 76, 1, 17; Taf. 77, 1, 26). Wir finden sie deshalb nur am Rand des Ornamentstreifens, nur selten blieb dem Zickzackband an reichverzierten Gefäßen dieser Epoche ein vorteilhafterer Platz vorbehalten (Píč, 1907, Taf. 75, 1, 4, 13; Taf. 76, 1, 17; Taf. 77, 1, 26, u. Motyková-Šneidrová, 1961, Taf. 25, 3). Es sei aber ausdrücklich gesagt, daß Verzierungen, und das gilt auch für die Rädchentechnik, an Gefäßen aus freier Hand, auf keltische Art geformt, überraschend selten waren. Die Abbildungen auf den genannten Tafeln von Píč (1907) gaben keinen verlässlichen Anhalt für das Verhältnis der unverzierten zu den verzierten Gefäßen. Besser ließ sich der wahre Stand der Dinge beurteilen, als man in den vierziger Jahren im Nationalmuseum in Prag alle noch erhaltenen Urnen aus Dobřichov-Pičhora nach und nach konservierte, also auch die, die Píč zwar erwarb und beschrieb, aber nicht abbildete. Es zeigte sich, daß von den 89 erhaltenen Gefäßen der Fundkollektion aus Pičhora insgesamt 65 unverziert sind, 3 Rillenmuster zeigen und nur 21 Gefäße mit dem Rädchen verziert sind.⁹ Diese verhältnismäßig geringe Anzahl ornamentierter Gefäße darf man wohl als einen weiteren Beweis für das Wirken und den Einfluß keltischer Tradition ansehen, da die Kelten neben den plastischen Wülsten der unverzierten, geglätteten schwarzen Oberfläche den Vorzug gaben.

Gerade in dieser starken Latènetradition, die gemäß ihrer Eigenart die gesamte Produktion nivellierte und bald die artfremden, neu herzutretenden Elemente unterdrückte oder völlig absorbierte und den heimischen Wirkungskreis nach eigenem Geschmack zu gestalten wußte, haben wir ohne Zweifel die Sonderart und das Spezifikum des böhmischen Raumes zu erblicken, der sich deutlich von den anderen Gebieten des Elbkulturkreises unterscheidet.¹⁰

Wir konnten oftmals beobachten, daß die Töpfer sich schon während des 1. Jh. kaum noch um eine auch nur einigermaßen ausgeglichene, schwungvolle Form der vasenartigen Gefäße bemühten. Manchmal fällt an der Profillinie eine übermäßige Wölbung auf (Svoboda, 1948, 138ff.; Píč, 1907, Taf. 75, 4), dann wieder verliert die Rädchenverzierung ihre strenge tektonische Anordnung (Svoboda, 1948, Taf. 12, 10). Es ist bezeichnend, daß allmählich Gefäße mit der wunderbaren tiefschwarzen Oberfläche immer rarer werden oder daß die

⁹ Vgl. dazu Píč, 1907, 137. Auf eine enge Verwandtschaft und Beziehung der Spätlatènekeramik, die schon Píč, 1907, 126ff., beobachtete, verwies auch E. Šimek, 1923, 59; vgl. auch J. Filip, 1948, 294. Eine starke keltische Tradition im böhmischen Fundstoff stellte bereits J. Böhm, 1941, 445ff., fest, und ihre Bedeutung betonte auch Th. Voigt, 1959, 296ff.

¹⁰ Das läßt sich ebenfalls gut in der Publikation Th. Voigts (1959, 296) beobachten. Im übrigen hilft dieses Merkmal auch den Gedanken desselben Autors erklären und verstehen, der sich mit der starken Kulturtradition in dem einstmaligen keltischen Siedlungsbereich im südlichen Teil Mitteldeutschlands befaßt, während die nördlichen Gebiete angeblich in den eingeführten römischen Bronzegefäßen ihr Vorbild hatten.

Oberfläche nicht mehr so sorgfältig hergerichtet wurde. Das bekannte Henkelgefäß aus Dobřichov-Třebická ist mit einem Mäandermuster in Rädchentechnik geschmückt, dessen Anordnung den strengen Gesetzen tektonischer Gliederung vom Beginn der römischen Kaiserzeit bei weitem nicht mehr entspricht. Die tiefschwarze Farbe, die einst die ganze Oberfläche bedeckte, ist vielfach sehr dünn geworden, teils ganz verschwunden, teils so schwach, daß sogar die ursprünglich braune Tonscherbe zutage kommt.

Es ist kennzeichnend, daß wir im Laufe des 2. Jh. u. Z., gerade in der Zeit, in der die alten und bisher maßgebenden Latènetraditionen langsam schwanden, wieder Gefäßtypen antreffen, die wir schon zu Beginn der römischen Kaiserzeit hier beobachten konnten, die später aber beinahe völlig verschwanden, verdrängt von dem Übergewicht der nach Latènetraditionen geformten Gefäße, vor allem der dreigliedrigen heimischer Herkunft. Im 2. Jh. u. Z. findet man wieder zweigliedrige Gefäße mit Zylinderhals und gewölbter Wandung und andere vasenartige, mit geschweiftem, nach oben zu einziehendem Hals (Taf. 23c; Svoboda, 1948, 140ff.). Erst im 2. Jh., nachdem die alten keltischen Traditionen zurücktraten, konnten diese Typen von neuem in Böhmen Wurzel fassen, ja sogar heimisch werden. Ähnlich wie an den zeitgenössischen dreigliedrigen Gefäßen wird die Wölbung der Wandung schmaler, manchmal leicht geknickt und liegt hoch über der Mitte des Gefäßkörpers, und zwar auch dann, wenn das Gefäß selbst von nur geringem Ausmaß war. In dieser Phase ahmten die einheimischen Töpfer mit den Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, und auf ihre eigene Art — vgl. die Ausbildung des Fußes, geringere Größe, Verlegung der Hauptverzierung in den unteren Teil u. a. — die in der 2. Hälfte des 2. Jh. so beliebten Sigillata-Schüsseln nach (Svoboda, 1948, 142 ff.). An den höheren, vasenförmigen Gefäßen sehen wir hin und wieder abgeflachte Partien, oder die Kontur verschmilzt, und manchmal sehen wir sogar ein Profil von S-förmiger Krümmung. Als Verzierung, die übrigens nicht allzu häufig ist, finden wir teils plastische Elemente, Knubben, kurze senkrechte Rippen, Hohlkehlen oder Wülste, teils einfache Rillenbänder bzw. solche, die mit Strichen, Punkten oder anderen Zierelementen ausgefüllt sind. Wiederum bedeckt häufig, weitaus häufiger als vormals, die Zickzackreihe, die ungemein beliebte Verzierungsart (Matthes, 1931a, 43 u. 50; v. Uslar, 1938, 13ff., 89; Voigt, 1940, 51 u. a.; Svoboda, 1948, 148ff.), Hals oder Schulter. An der Urne aus Velvary¹¹, die gut durch die Fibel mit umgeschlagenem, trapezförmigem Fuß datiert ist, läuft an der gewölbten Wandung ein Zickzackband mit einer Gruppe von 4 Knubben um. In diesem Zusammenhang werden wir uns ganz besonders der Bedeutung des Gefäßes aus Mělník-Pšovka bewußt.

In der Grube I/54 der spätkaiserzeitlichen Fundstelle in Tuchlovice bei Kladno (Pleiner, 1959, 190, 195, Abb. 25) wurden die Scherben einer dunkel-

¹¹ B. Svoboda, 1948, Taf. 11, 16. Vgl. auch die Urne aus Pňov, Grab 68 (Svoboda, 1948, Abb. 24, 5). Zur Datierung ist z. B. das Grab aus Zauschwitz, Kr. Borna, geeignet, das sehr interessante Beigaben provinzieller Herkunft enthält (Coblenz, 1960, 29ff., Abb. 1, 15).

braunen Tonhülle (Abb. 1) gefunden, die von einer verbreiterten Grundfläche ansteigt und durch ihre Form an den Knopfhenkel (Matthes, 1931b, 15; ders. 1931a, 47; Genrich, 1954, 30, 37, Karte 9; Schmidt, 1960, 294) erinnert. In dieser Vermutung bestärkt uns das eingeritzte Ornament, ein leiterähnliches Band, das linsenförmige Dellen zwischen vertikalen Rillen und ein horizontales Strichband mit ebenfalls leiterähnlichen Motiven bilden (Matthes, 1931b, 15ff.; ders. 1931a, 47ff. u. Taf. 35 u. Abb. 229, 230, 104, 105, 236, 232, 234, 194, 139). Der Scherbenzustand, in dem sich beide Fragmente befinden, macht die vorsichtige Interpretation Pleiners begreiflich, nun aber, nach der Entdeckung der Urne in Mělník-Pšovka, ist die Zuordnung dieses Fundes in Böhmen

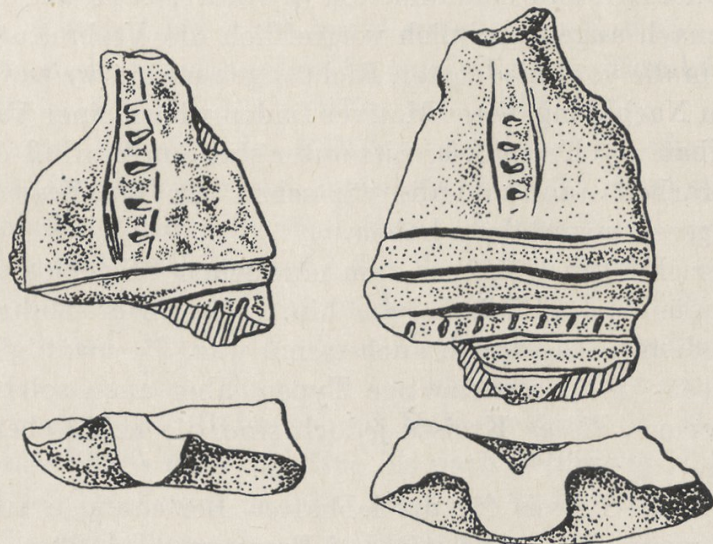


Abb. 1. Tuchlovice bei Kladno, Grube I/44. Scherben einer Tonhülle (nach R. Pleiner, 1959). 1:1

bei weitem nicht mehr so unwahrscheinlich, besonders seit es B. Schmidt gelang, Knopfhenkel, die für die Prignitz, vor allem für das Gräberfeld in Dahlehausen, charakteristisch waren, in Mecklenburg, Holstein, elbaufwärts, wenn auch nur sporadisch, in der Altmark, im Raum nördlich vom Harz, zwischen der Saale, Elbe, Mulde und Fuhne bis auf das Gräberfeld in Großbadegast, östlich von Köthen, nachzuweisen, wo wir wiederum viele Analogien zu unserem Gefäß aus Pšovka finden (Schmidt, 1960, 252ff., 294ff., Abb. 32).

Das ist natürlich nicht der einzige Beweis für Beziehungen zwischen Böhmen und dem nördlichen Elbgebiet. Wir erwähnten schon eine Reihe neuer Formen, die erst im 2. Jh. u. Z. in unserem Lebenskreis heimisch wurden und in Böhmen eine ähnliche Entwicklung durchmachten wie im Ursprungsgebiet. Die Formen wurden kleiner, manchmal doppelkonisch oder zeigten eine S-förmig geschwungene Profillinie (Svoboda, 1948, 201). An dem vasenförmigen Gefäß aus der Rettungsgrabung in der Mauthnerischen Ziegelei in Prag-Bubeneč (Taf. 23b, vgl. Filip, 1949, Abb. 75) können wir eine Verschmelzung der einzelnen Gefäßkörperteile zu einer S-förmig gekrümmten Wandung beobachten, der Hals ist jedoch durch eine schmale Furche abgesondert. Auf der hohen, leicht geknickten

Wölbung sitzen drei spitze Knubben, an der Schulter finden wir eine Reihe kreisrunder Dellen mit einem Kranz von runden Einstichen (Rosettenmuster) angebracht, ein dekoratives Motiv also, das stark an die Zierelemente der Hallstattkeramik erinnert (Filip, 1936/37, 103, Abb. 48, 13; Abb. 58, unten, u. a.; ders., 1948, Abb. 61, 4, 12, 13) und in der jüngeren römischen Kaiserzeit wiederum ein beliebtes Ornament wurde, wie es die Schalenurnen in Dahlhausen belegen (Matthes, 1931b, 13ff.). Am Ende der mittleren römischen Kaiserzeit können wir das Vordringen des Rosettenmusters nach Süden über die Altmark, Osthannover und das nördliche Harzgebiet bis nach Böhmen und Mähren verfolgen, gegen Norden verbreitete es sich über Mecklenburg und Schleswig-Holstein nach Dänemark und Skandinavien (Zeman, 1961, 228ff.). Diese Zierweise belegt demnach augenscheinlich vortrefflich die Verbreitung der Kultur des Elbgebietes in die verschiedensten Richtungen und in weite Gebiete. Einen etwas verspäteten Nachklang dieses Motives finden wir an einer Vase (Taf. 22b), deren Formenaufbau und Technik bereits unter starkem Einfluß der provincial-römischen Töpferarbeit stand und die wir schon der Vinařicer Stufe aus der Völkerwanderungszeit zuzuordnen haben.

Auf nähere Beziehungen Böhmens zum nördlichen Elbgebiet weist auch das Vorkommen engmündiger Gefäße bei uns hin. Diese Form erfuhr jedoch gleich im Elbgebiet, in dem sie eigentlich auch fremd war, die mannigfachste Wandlung; es gibt vasen- und flaschenartige Typen, aber auch solche, die Töpfen gleichen.¹² Leitformen dieses Kreises jedoch sind die heimischen Schalen mit breiter Mündung.

Ein sehr deutlicher Beweis für die lebhaften Beziehungen zur Altmark ist sicherlich die schwarze Tonlampe mit drei Brennern (Taf. 22c), die zusammen mit anderer Tonware aus einer Rettungsgrabung bei Davle (Svoboda, 1942, 46ff., 52ff., Abb. 1, 7) stammt — die Fundumstände sind heute nicht mehr gut feststellbar — und zu der uns ein nahes Gegenstück aus der Altmark bekannt geworden ist (Kuchenbuch, 1938, 20, Abb. 8a).

Für einen weiteren Beweis müssen wir die Vorliebe für Ausschmückung und Verzierung der Gefäße werten. Die Anordnung und Kombination der Ziermotive (immer häufiger atektonisch) verrät sowohl durch die linearen (einfache und komplizierte Zickzackbänder, Rillen und Einstiche) als auch durch die plastischen Elemente (Warzen, Knubben und vornehmlich Bänder horizontal, vertikal, schräg oder spiralig geführter Furchen), auf wie mannigfache und vielerlei Art die Elbgebietzivilisation bis nach Böhmen vordrang. Abermals kommen neue Formen und Sitten auf, so z. B. werden die sog. spätkaiserzeitlichen Töpfe von neuem als Leichenbrandbehälter verwendet (Svoboda, 1948, 199ff. u. Zeman, 1961, 213ff.), in den Urnen finden wir wiederum nur wenige Beigaben, aber dafür wohlriechende, tropfenförmige Harzklumpen (Matthes, 1931b, 60; Werner, 1962, 35; B. Svoboda 1965, 132 mit älterer Literatur)

¹² Eingehender befasse ich mich mit dem Problem in dem soeben erschienenen Buch Čechy v době stěhování národů — Böhmen in der Völkerwanderungszeit (Prag 1966, G. Behm-Blancke). Inzwischen B. Svoboda, 1942, 48ff. u. Abb. 2, 4; A. Genrich, 1954, 37.

u. a. Auch wird der Geschmack der Bewohner Böhmens und der des übrigen Elbgebietes in der Auswahl des Schmuckes annähernd der gleiche, wie die heute im wesentlichen noch gültigen Tafeln mit den Fibelverbreitungskarten W. Matthes' (1931b, Karten 1—8, zu deren Ergänzung noch die Funde vom Gräberfeld in Pňov bei Poděbrady heranzuziehen sind; Hellich 1914, 141ff. u. 187ff.; ders. 1918, 157ff.) klar belegen.

Als weiterer bedeutsamer Beleg für eine intensivere Verknüpfung Böhmens mit den nördlichen Nachbargebieten ist der Entwicklungsprozeß der Eisenöfen anzusprechen, deren ursprünglich keltischer Typus jetzt in neuer Gestalt hier auftaucht, so wie er umgeschaffen, d. h. vereinfacht, aus Nordwestdeutschland zurückkam. Diese Annahme erfordert zwangsläufig die Überprüfung und Beobachtung weiterer Funde, aber schon heute erweist sich, daß hier „eine der interessantesten Fragen der Beziehungen im europäischen Eisenhüttenwesen“ gestellt wurde (Pleiner, 1960, 184 u. 217; ders., 1965, 36).

Formgebung und Zierweise des Gefäßes aus Mělník-Pšovka und die Funde, die wir um dieses Gefäß gruppierten, sagen aus, daß es zu einer stets intensiveren Annäherung Böhmens zum Elbgebiet kam, die unserem Lande einen neuen Geschmack für Aufbau und Zierweise der Tongefäße brachte sowie neue Formen des Trachtenzubehörs und Schmucks, namentlich der Fibeln, und neue Sitten zur Folge hatte. Merkmale dieser Verbundenheit treffen wir nicht nur auf den Brandgräberfeldern Böhmens an, sondern sie treten nun in weiten Gebieten auf, dringen über Böhmen und Mähren bis in die Slowakei vor und nordwärts von der Weser über die Elbe bis nach Schleswig-Holstein und noch weiter hinauf, nach Dänemark und Skandinavien¹³. Es dürfte wohl einstweilen nicht leicht sein, einen Versuch zu unternehmen, diese beachtenswerten und bedeutsamen Vorgänge verläßlich und eindeutig zu interpretieren. Erst weitere Funde dürften Aufschluß geben über die Frage, ob die Gruppe fremder Formen- und Zierelemente zwangsläufig „einzig mit einem Zustrom einer neuen Bevölkerung“ zu erklären sei (Zeman, 1961, 277), oder, was wahrscheinlicher erscheint, daß es sich hier vielleicht um eine intensivere Verbindung eines Gebietes handelt, das früher durch lokale Sonderentwicklung unter dem Einfluß heimischer Traditionen in verschiedene Formenkreise zerfiel, nun aber, zu einer einzigen großen Zivilisationssphäre zusammengefaßt, gewissermaßen ein Gegenstück zu der Zivilisation der damals schon im Verfall stehenden römischen Provinzen vorstellt. Als Träger dieser Entwicklung können wir kaum eine größere Anzahl Zuesiedler voraussetzen; eher hat es den Anschein, es handle sich nur um kleine Menschengruppen, vielleicht nur um Wanderhandwerker, die in die benachbarten Bereiche des Elbgebietes kamen. Sicherlich aus diesem Grunde waren die Neuerungen, die sie mitbrachten, im neuen Lebenskreis nicht von langer Dauer, glichen sich bisweilen sehr rasch dem heimischen Geschmack an und verschwanden sogar wieder ohne beachtenswerten Nachhall. Dieser Annähe-

¹³ Vgl. dazu B. Svoboda, 1962b, 166, Anm. 45. Zum Einfluß des Elbgebietes auf die benachbarten Gebiete Nordeuropas vgl. W. Matthes, 1931b, 68; E. Schuldt, 1955, 16, 22, Abb. 7, 50, 73 (an Gefäßen des Horizontes A und B, die auch im übrigen viel mit unserem Gefäß aus Mělník-Pšovka gemeinsam haben).

rungsprozeß der einzelnen Kreise des Elbgebietes währt bis in das 4. Jh. fort, gleichzeitig jedoch wurde er gestört und abgeschwächt durch die unmittelbare Einflußnahme oder zumindest durch die indirekte Einwirkung des einstigen Imperiums. Wieder finden wir auf der Drehscheibe geformte Keramik, gegebenenfalls ihre Nachahmungen vor; neue Schmuckformen und ihre Verzierung¹⁴ geben oftmals nur noch Kunde von Werkstätten, die weitab von den Grenzen der Provinzen nach dem Geschmack der heimischen Bevölkerung neue Muster herzustellen wußten und so das Fundament zu einer weiteren Entwicklung schufen, die bis in die Zeit der Völkerwanderung hineinreichte.

(Übersetzt von Helena Plátková)

Literaturverzeichnis

- 1913 Almgren, O.: Zur Bedeutung des Markomannenreiches für die Entwicklung der germanischen Industrie in der frühen Kaiserzeit. *Mannus* 5, 265—278.
- 1941 Böhm, J.: *Kronika objeveného věku*. Praha.
- 1960 Coblenz, W.: Ein reiches kaiserzeitliches Grab aus Zauschwitz, Kr. Borna. *Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 8, 29—38.
- 1951 Eggers, H. J.: Der römische Import im freien Germanien, *Atlas der Urgeschichte* 1. Hamburg.
- 1936/37 Filip, J.: *Popelníková pole a počátky železné doby v Čechách*. Praha.
- 1946 Filip, J.: Hospodářský stav českých zemí na rozhraní letopočtu. *Obzor Praehistorický* 13, 22—26.
- 1949 Filip, J.: *Praha pravěká*. Praha.
- 1952 Filip, J.: Obchodní styky Čech s Římen v době Augustově a problém mocenského střediska tehdejších Čech, *Rapports commerciaux entre la Bohême et l'Empire Romain aux temps d'Auguste et la question du centre politique*. *Archeol. Rozhl.* 4, 1952, 143—154, 191—192.
- 1948 Filip, J.: *Pravěké Československo*. Praha.
- 1956 Filip, J.: Keltové ve střední Evropě. *Monumenta Archaeologica* 5. Praha (318ff. u. 324ff.).
- 1954 Genrich, A.: Formenkreise und Stammesgruppen in Schleswig-Holstein nach geschlossenen Funden des 3. bis 6. Jahrhunderts. *Offa-Bücher* Nr. 10. Neumünster.
- 1914 Hellich, J.: Žárové hroby mladšího období římského u Piněva blíže Poděbrad. *Pam. arch.* 26, 141—150 u. 187—209.
- 1918 Hellich, J.: Žárové hroby mladšího římského období u Piněva a jejich význam. *Pam. arch.* 30, 149—182.
- 1952 Jahn, M.: Zum Fernhandel vom Ostalpengebiet nach Skandinavien in der früh-römischen Kaiserzeit. *Jshr. mitteldt. Vorgesch.* 36, 92—101.
- 1938 Kuchenbuch, Fr.: Die altmärkisch-osthannoverschen Schalenurnenfelder der spät-römischen Zeit. *Jshr. Vorg. sächs.-thür. Länder* 27, 1—143. Halle.

¹⁴ So z. B. auf dem Gräberfeld in Großbadegast, Gr. 22 (Schmidt, 1960, 268ff., 291ff. u. Abb. 14f. u. Taf. 50b sowie Abb. 15a u. Taf. 51a).

- 1931a Matthes, W.: Die Germanen in der Prignitz zur Zeit der Völkerwanderung. Mannus-Bibl. Nr. 49. Leipzig.
- 1931b Matthes, W.: Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibl. Nr. 48. Leipzig.
- 1961 Motyková-Šneidrová, K.: Nejstarší fáze doby římské v Čechách. Unveröfftl. Kandidatendissertation. Praha.
- 1963a Motyková-Šneidrová, K.: Die Anfänge der römischen Kaiserzeit in Böhmen. *Fontes Archaeologici Pragenses* Vol. 6. Praha.
- 1963b Motyková-Šneidrová, K.: Žárové pohřebiště ze starší doby římské ve středních Čechách. *Pam. arch.* 54, 343—437.
- 1964 Motyková-Šneidrová, K.: Noricko-pannonská kování opasků a jejich napodobení v Čechách, Norisch-pannonische Gürtelbeschläge und ihre Nachbildungen in Böhmen. *Pam. arch.* 55.
- 1907 Pič, J. L.: Die Urnengräber Böhmens. Leipzig.
- 1959 Pleiner, R.: Osada s železárnami z mladší doby římské v Tuchlovicích. Eine Siedlung mit Eisenschmelzen aus der jüngeren Kaiserzeit in Tuchlovice (Böhmen). *Pam. arch.* 50, 158—196.
- 1960 Pleiner, R.: Význam typologie železářských pecí v době římské ve světle nových nálezů z Čech. Die Bedeutung der Schmelzöfentypologie der römischen Kaiserzeit in Böhmen. *Pam. arch.* 51, 184—220.
- 1965 Pleiner, R.: Die Eisenverhüttung in der „Germania Magna“ zur römischen Kaiserzeit. 45. Ber. Röm.-Germ. Komm., Frankfurt 1964, 11—86.
- 1956 Rybová, A.: Horizont plananského typu v sídlištních nálezech v Čechách. L'horizont du type de Plaňany dans les trouvailles d'habitat en Bohême. *Archeol. Rozhl.* 8, 206—236 u. 302—303.
- 1965 Sakař, Vl.: Značky na pronzových nádobách starší doby římské v Čechách, Bodenzeichen an eingeführten Bronzegefäßen der älteren römischen Kaiserzeit in Böhmen. *Pam. arch.* 56, 149—160.
- 1960 Schmidt, B.: Ein Urnengräberfeld der spätrömischen Kaiserzeit bei Großbadegast, Kr. Köthen. *Jschr. mitteldt. Vorgesch.* 44, 252—297.
- 1955 Schuldt, E.: Pritzier, ein Urnenfriedhof der späten römischen Kaiserzeit in Mecklenburg. Berlin.
- 1923 Šimek, Em.: Čechy a Morava za doby římské. Praha.
- 1942 Svoboda, B.: Neue germanische Funde aus dem 4. Jahrhundert u. Ztr. Altböhmen und Altmähren 2, 45—56.
- 1948 Svoboda, B.: Čechy a římské Imperium. Bohemia and the Roman Empire. *Acta musei nationalis Pragae* II. Praha.
- 1962a Svoboda, B.: Beziehungen zwischen den mitteldeutschen Skelettgräbern der Gruppe Leuna—Hassleben und den böhmischen Funden aus dem 5. Jahrhundert. *Germania* 40, 85—105.
- 1962b Svoboda, B.: K problémům doby stěhování národů v Čechách. Zu den Problemen der Völkerwanderungszeit in Böhmen. *Pam. arch.* 53, 147—195.
- 1965 Svoboda, B.: Čechy v době stěhování národů. Böhmen in der Völkerwanderungszeit. Prag.
- 1938 v. Uslar, R.: Westgermanische Bodenfunde des ersten bis dritten Jahrhunderts n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland. *Germ. Denkmäler der Frühzeit* 3, Berlin.

- 1940 Voigt, Th.: Die Germanen des 1. u. 2. Jahrhunderts im Mittelgebiet. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 32.
- 1959 Voigt, Th.: Auffällige Übereinstimmungen an freihändig hergestellten Keramiktypen im Elbegebiet zur frühromischen Kaiserzeit. Jschr. mitteldt. Vorgesch. 43, 290—303.
- 1939 Werner, J.: Die Bedeutung des Städtewesens für die Kulturentwicklung des frühen Keltentums. Die Welt als Geschichte 4.
- 1962 Werner, J.: Die Langobarden in Pannonien. Bayr. Akad. Wiss., Philos.-hist. Kl., Abh. N. F. 55. München.
- 1961 Zeman, J.: Severní Morava v mladší době římské, Problémy osídlení ve světle rozboru pohřebiště z Kostelce na Hané, Nordmähren in der jüngeren römischen Kaiserzeit, Das Besiedlungsproblem im Lichte einer Analyse des Gräberfeldes von Kostelec im Hanagebiet. Monumenta Archaeologica 9. Praha.